

NORDEN

KOMPAKT

STADE Sieben Obdachlose bei Brand in Bauernhaus verletzt

Sieben Menschen sind bei einem Brand in einem alten Bauernhaus bei Stade verletzt worden. Das Gebäude brannte laut Polizei vollständig aus. Die drei Männer und vier Frauen hatten das leer stehende Haus seit einigen Tagen als Unterkunft benutzt. Die obdachlosen Brandopfer wurden mit Rauchvergiftung in Krankenhäuser gebracht. Zwei unbekannte Männer haben laut Polizei vor dem Ausbruch des Feuers das Gebäude verlassen, sie werden jetzt gesucht.

WAHLSTEDT Polizei stellt Messer in Bandidos-Clubhaus sicher

Am Rande einer Feier der Rockergemeinschaft Chicanos Neumünster im Clubhaus der Bandidos in Wahlstedt (Kreis Segeberg) hat die Polizei fünf Messer sichergestellt. Insgesamt überprüften die Beamten 55 Personen. Unter den sichergestellten Gegenständen waren auch ein Besenstiel und ein Pflesterstein. Ein Rocker wurde angezeigt, weil sein Messer unter das Waffengesetz fällt. Zudem verstießen zwei Personen gegen das Betäubungsmittelgesetz.

HANNOVER Weltrekord: 12.000 Schützen marschieren zum Festplatz

„Im Doublirtritt, Marsch!“ – mit diesem Kommando hat sich der traditionelle Schützenausmarsch am Sonntag in Hannover in Bewegung gesetzt. Rund 12.000 Teilnehmer zogen durch die Altstadt zum Festplatz. Niedersachsen Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) führte den rund zwölf Kilometer langen Umzug mit mehr als 100 Musikkapellen und Tanzgruppen. Zu dem größten Schützenfest der Welt werden bis 9. Juli 1,3 Millionen Besucher erwartet.

ROSTOCK 18-Jähriger schießt zweimal auf Linienbus

Ein 18-Jähriger soll mit einer Luftdruckpistole in Rostock auf einen Bus geschossen haben. Das erste Geschoss schlug in die doppelt verglaste Frontscheibe ein, ein zweites Schuss durchschlug die einfach verglaste Scheibe und prallte im Innenraum ab. Der 49 Jahre alte Busfahrer erlitt einen Schock. Auch drei Fahrgäste waren im Bus. Gegen den 18-Jährigen wird nun wegen des gefährlichen Eingriffs in den Straßenverkehr, gefährlicher Körperverletzung und Verstoßes gegen das Waffengesetz ermittelt.

PLATTWORT lengen

Wo lengt mi na Sünnenschein un Warmst! Sommerliche Temperaturen und blauer Himmel locken so manchen Nordländer in den Süden. Dabei drückt lengen eine Sehnsucht aus, die sich auf unterschiedliche Objekte beziehen kann. So stellen die Freunde einer vertriebenen jungen Frau kopfschüttelnd fest: *Lena lengt na ehren Fritz, dor is dat Em vun weg. Wer wissbegierig ist, von dem sagt man: He lengt na Böker un Bildung. Und von einem Gemuse-Esser heißt es: He itt dat, wenn em dor na lengen deit.*

Noch Goethe benutzte die Wendung *langen und bängen*. Heute kennen wir im Hochdeutschen nur noch die Form *verlangen*. Im älteren Niederdeutschen ist *langen* belegt, erst im 19. Jahrhundert hat sich daraus *lengen* entwickelt. Ausgangspunkt ist das Adjektiv *lang*, und zwar in seiner zeitlichen Bedeutung. So lässt sich die Grundhaltung in *lengen* umschreiben als „es wird mir zu lang“.

Aus *lengen* bildete sich das Substantiv *Lengen*. Dies kann sich auf Personen richten: *De Deern heit en Lengen na Vadder un Mudder*, aber auch auf Örtlichkeiten: *Heidi heit en Lengen na Hus*. Nicht selten richtet sich die Sehnsucht auch auf Genüsse oder Leidenschaften: *Hannes heit en Lengen na Kööm un Beer*.

So lässt sich auch das hochdeutsche „Heimweh“ gut durch *Lengen* ausdrücken: *Ik heff mi nich dacht, dat mi op de Reis Lengen drapen kann*. Eine solche Stimmung lässt sich bekanntlich musikalisch besonders gut fassen in *Leder vun Lengen un vun Tohuus*. Doch Lengen beschreibt auch das Fernweh: *So'n Seemann, de heit dat grote Lengen*.

Übrigens: *Lengen* kann auch „länger werden“ oder „länger machen“ bedeuten. So gilt für den Fall, dass sich kurzfristig Gäste zum Essen anmelden, das bewährte Rezept: *En beten Water to - dat lengt de Supp*.

CAROLIN GEORGE

Heute ist David der Normalle. Der junge Mann ist Mitte 20, mittelgroß, mittelschlank, hat mittelbraune Haare und eine mittelstarke Brille, sitzt auf einem Hocker und ist ganz ruhig. „Normal!“, ruft Susanne hinter ihm und wirft kraftvoll die Arme auseinander. Franziska fasst entzückt seine Hand, „normale Hände!“, packt begeistert seine Nase, „normale Nase!“, fingert lächelnd über seinem Kopf: „Normale Gedanken!“ Wer hier welche Rolle spielt, den Normalen oder die Bewunderer, ist völlig egal. Und Erklärungen sind überflüssig.

Es ist schon verrückt, dieses Wort. Normal. Wer die Szene des Theaterstücks der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg sieht, spürt das nach wenigen Augenblicken. Normal ist eines der leeren Wörter, die das Deutsche zu bieten hat. Weil es keine Essenz besitzt.

Die Szene spielt die Theatergruppe Weltenbrecher am 4. Juli auf der Bühne der Theaterstage europäischer Kulturen in Paderborn. Ausgerufen vom Bund deutscher Amateurtheater mit rund 100.000 Mitgliedern, kommen Gruppen aus Kroatien, Israel, Österreich, Georgien, Russland und Marokko nach Westfalen – und aus Lüneburg.

Es ist das erste Mal, dass dort Schauspieler auf die Bühne treten, die eine Behinderung haben. Bisher gab es Festivals für Amateurtheatergruppen und Festivals für Theatergruppen aus Einrichtungen wie der Lebenshilfe. Stefan Schliephake hat sich mit seiner Truppe wie jede andere auch beworben. „Wir machen ja Theater fürs Publikum“, sagt der Sozialpädagoge, der die Gruppe 2006 ins Leben gerufen hat. „Da ist es doch zeitgemäß, wenn wir einmal auf Augenhöhe mit anderen auftreten.“

Das Publikum, das wird seine Sehgewohnheiten ändern, wenn es David Zimmermann, Susanne Kracht, Franziska Schumacher und die anderen sieht. Stefan Schliephake hat schon oft beobachtet, was in den Reihen vor der Bühne passiert, wenn die Weltenbrecher spielen. „Die ersten 15 Minuten sind die meisten verkrampft. Sie wissen nicht, ob sie lachen dürfen, ob sie überhaupt genau hingucken dürfen.“ Denn das haben wir alle seit unserer Kindheit trainiert: nicht glotzen und schon gar nicht lachen, wenn wir einen Menschen mit einer Behinderung sehen.

Das erzeugt Parallelwelten. Welten, die sich kaum begegnen. Weil die eine am Stadtrand lebt und mit Fahrdiensten statt Busen ihre Wege zurücklegt. Weil die andere wegsieht. Welten, die nicht auf Augenhöhe sind. Von denen die eine kaum etwas weiß von der anderen. Und schon gar nicht, was sie fühlt.

Im Theater ist das anders. „Wo der Pfeffer wächst“, haben die Lüneburger ihr Stück getauft. Es handelt von Lebensträumen, Wünschen: dem Traum, in eigenen vier Wänden zu wohnen, gutes Geld zu verdienen, Sexualität und Partnerschaft zu leben, Kinder großzuziehen – und Leute, die nerven, einfach mal



Die Weltenbrecher der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg treten am 4. Juli in Paderborn beim europäischen Amateurtheater-Festival auf - als erste Gruppe mit Behinderungen

Ganz normale Träume, ganz normales Theater

Bei den Weltenbrechern aus Lüneburg spielen nur Schauspieler mit Behinderung. Donnerstag starten sie beim Festival in Paderborn

dorthin schicken zu können, wo der Pfeffer wächst.

„Da merken die Menschen im Publikum: Die haben ja ganz ähnliche Träume wie ich“, sagt Theaterpädagoge Schliephake. „Die sind mir ja viel näher als fremd.“ Eine Aufführung macht es Menschen ohne Behinderung leichter, Menschen mit Behinderung zu begegnen. Sie trauen sich eher, ein Gespräch mit den vermeintlich Anderen anzufangen. Vielleicht, weil sie wissen: worüber: das Stück, die Szenen, die Rollen.

Franziska, Susanne und die anderen Frauen kommen hinter dem schwarzen Probenvorhang raus. Sie achten auf jeden Schritt, darauf, dass sie ihn nicht zu schnell machen. In den Händen halten sie dicke Ordner, reißen Seiten raus, zerknüllen sie und werfen sie weg. Als würden sie schlechte Erinnerungen loswerden wollen.

Dann kommen die Männer. Schweigen. Was sie sagen, läuft vom Tonband



Franziska Schumacher, 23, freut sich, dass sie auf der Bühne auch mal fluchen darf



Auch David Zimmermann, 24, spielt beim dem Stück „Wo der Pfeffer wächst“ mit

„Die Lebensträume sind dieselben, das macht unser Theaterstück ganz deutlich“

Stefan Schliephake, Theaterpädagoge

Jung, schön und einsam

Neue Insel Norderoogsand beheimatet schon 49 Pflanzenarten

Nordfrieslands neue Insel Norderoogsand entwickelt sich prächtig. Das 15 Hektar große Eiland im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer ist mittlerweile Nistplatz seltener Vogelarten geworden. Im vergangenen Jahr zählten die Biologen rund 250 Brutvogelpaare auf der Insel, sagt Martin Stock vom Nationalparkamt. Der Biologe beobachtet die Entstehung des kleinen Eilands seit mehr als zehn Jahren. „Es ist eine richtige Vogelinsel geworden.“

Auf die Entstehung der Insel waren Umweltschützer vom Verein Jordsand aufmerksam geworden. Sie betreten eine acht Kilometer lange und drei Kilometer breite Sandbank 25 Kilometer westlich von Husum. Im Sommer flirrt die Luft über der 895 Hektar großen, saharähnlichen „Sandkiste“. 1999 entdeckten die Umweltschützer an der Nordspitze der Sandbank plötzlich kleine Hügel: Wie aus dem Nichts hatten sich dort erste, sogenannten Primärdünen aufgetürmt.

Die heimlichen Dünenbauer waren zwei unscheinbar, aber äußerst robuste Pflanzchen. „Zunächst siedeln sich auf den höheren Buckeln einzelne Salzmieren an. Dann folgt die Binsenquecke“, sagt Stock. Beide Pflanzen können dem „Sandstrahlgebläse“ des Flugwinds widerstehen und befestigen ihn mit ihren Wurzeln, erklärt der Experte. Später kommen dann andere Pflanzen wie Strandhafer, Dreizack, Wermut und

Keimelke hinzu. Mittlerweile erhebt sich Norderoogsands höchste Düne bereits 3,50 Meter über den Meeresspiegel – das ist doppelt so hoch wie 2006. Und in den Dünenatlänern gibt erste Anzeichen von Salzwiesen.

„2012 haben wir 49 Pflanzenarten gezählt – zehnmal mehr als fünf Jahre zuvor“, sagt Stock. Diese Dünenlandschaft bietet Käfern, Schwebfliegen und anderen Insekten Lebensraum, aber auch Brutvögeln. Mittlerweile brüten Silbermöwen und Heringsmöwen, Austernfischer, Eiderenten, Graugänse und Sandregenpfeifer auf dem Eiland. Sogar eigene Wanderfalken konnte Stock beobachten.

Norderoogsand ist aber nicht nur Kinderstube der Vögel, sondern auch



Das Luftbild zeigt den Norderoogsand im Wattenmeer vor Pellworm (Schleswig-Holstein)

wichtiger Rastplatz während des Vogelzugs, weiß der Inselexperte. Dann halten sich Gänse und Entenvogel sowie diverse Watvogel-Arten in Schwärmen von mehreren Tausend Tieren dort auf. Dazu kommen Robben: „Ein paar hundert Seehunde sowie vereinzelt Kegelrobben nutzen Norderoogsand als Ruheplatz.“

Und wie sieht die Zukunft Norderoogsands aus? Ob das Eiland weiter wächst oder wieder vom Meer verschlungen wird, weiß niemand, sagt Stock. „Wir hatten Glück, dass wir in den vergangenen Jahren wenige Sturmfluten hatten.“ Einer zehnhalb Meter hohen Flut in diesem Frühjahr habe die Insel standgehalten. Außerdem liegt Norderoogsand im Wind- und Strömungsschutz anderer großer Sandbänke wie Jungnamensand, Japsand und Kniepsand.

„Nur eins ist sicher: Trotz traumhafter Sandstrände wird die neue Insel niemals zur Tourismusattraktion. Norderoogsand liegt mitten im am besten geschützten Bereich des Nationalparks – Betreten verboten, nur für Naturschützer gibt es Ausnahmen.“

Erst zwei Ex-Gefangene tragen Fußfessel

Grüne Justizministerin sieht Methode kritisch

Seit über einem Jahr können ehemalige Straftäter in Niedersachsen mit einer elektronischen Fußfessel überwacht werden. Bisher gibt es aber nur zwei entlassene Häftlinge, die so unter ständiger Beobachtung sind. Beide Männer wurden vom Landgericht Hildesheim verurteilt, unter anderem wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern. Wo sie sich aufhalten, mag das Justizministerium in Hannover nicht mitteilen. Insgesamt können in Niedersachsen bis zu 35 Menschen mit der Fußfessel, einem GPS-Ortungssender, überwacht werden.

Justizministerin Antje Niewisch-Lennartz (Grüne) sieht die in Deutschland noch recht junge Methode kritischer als ihr Vorgänger. „Technik alleine ist kein Allheilmittel“, sagt die grüne Juristin. Entscheidend dafür, dass die Betroffenen keine Straftaten mehr begehen, seien vor allem professionelle Betreuer, die die Ex-Häftlinge dabei unterstützen, ihre Einstellungen und ihr Verhalten zu ändern.

In Niedersachsen kann eine Fußfessel in Absprache mit dem Landeskriminalamt und Bewährungshelfern maximal bis zu fünf Jahre angeordnet werden. Voraussetzung ist, dass der Ex-Häftling erneut eine schwere Straftat begehen könnte, nachdem er wegen Gewalt- oder Sexualdelikten bereits mindestens drei

ab. Als hätten sie die Leier schon ewig abgespult: Ich hab dich verlassen, weil... Franziskas Alter Ego kann die Sprüche nicht mehr hören: Sie schimpft, stampft mit ihren Füßen auf den Boden, dreht sich weg. Nach der Probe sagt Franziska Schumacher (23), ihre Ex-Männer gehen ihr auf die Nerven. „Die haben schleicht über mich geredet. Jetzt kann ich meinen Senf dazugeben. Auf der Bühne darf ich auch mal Schimpfwörter in den Mund nehmen, kann das loswerden.“ Franziska Schumacher hat Epilepsie und eine Lernschwäche, sie lebt in einer Wohngemeinschaft und arbeitet am Empfang der Lebenshilfe.

Susanne Kracht (6) hofft, dass ihr Mann ihrer Rolle genau zuhört. Denn die ruft ins Publikum: „Mein Traummann fährt mit mir nach Feierabend nach Hamburg an die Landungsbrücken, um einen Kaffee zu trinken.“ Susanne Kracht hat eine Spastik, sie lebt mit ihrem Mann in einer Wohnung und arbeitet im Bereich Kiosk und Küche.

Was die Protagonisten sich wünschen, das ist gar nicht so anders als das, was sich andere wünschen. Andere, die kein Handicap haben, das gemeinlich als solches gilt. „Die Lebensträume sind dieselben, das macht unser Theaterstück ganz deutlich“, sagt Schliephake. „Nur die strukturellen Möglichkeiten, sie zu erfüllen, sind es nicht.“ Er selbst hat übrigens auch einen Traum: Dass es in Paderborn so weit wie möglich um das geht, was seine Truppe bietet: Theater. Und nicht um eine einzelne von vielen Eigenschaften seiner Schauspieler.

„Technik alleine ist kein Allheilmittel“

Antje Niewisch-Lennartz, grüne Justizministerin in Niedersachsen

mal im Gefängnis saß. Die Ministerin erklärte, der Öffentlichkeit werde durch den Einsatz der Sender eine Sicherheit vor potenziell immer noch gefährlichen Menschen geboten – ob es diese Sicherheit aber tatsächlich gebe, sei letztlich offen.

Inwieweit die Fußfessel neue Straftaten verhindern oder dazu beitragen, Verbrechen leichter aufzuklären, müsse sich erst noch zeigen. Noch gebe es damit in Niedersachsen nicht genug praktische Erfahrungen, erklärte Niewisch-Lennartz. Der Einsatz einer Fußfessel müsse in jedem Einzelfall gut abgewogen werden, weil die Grundrechte der Betroffenen dadurch stark eingeschränkt würden. *dpa*